

Pirmasenser Rundschau

AKTUELL NOTIERT

CDU-Liste: Weiner sicher und Ganster mit Chancen

Thomas Weiner aus Pirmasens hat gute Chancen, bei der Landtagswahl im März sein Mandat zu behalten. Der Direkt-Kandidat im Wahlkreis Pirmasens/Rodalben wurde bei der Delegierten-Konferenz am Samstag in Ramstein wie erwartet mit dem 16. Listenplatz von 88 Prozent der Delegierten zusätzlich abgesichert. „Ein krisensicherer Listenplatz. Das ist eine schöne Bestätigung, aber trotzdem kein Grund, sich in der Hängematte auszuruhen. Ich werde am Montag um 6.45 Uhr Wahlkampf machen und vor 20 Uhr nicht zu Hause sein. Ich will den Wahlkreis direkt gewinnen“, so Weiner gestern. Sein SPD-Konkurrent ist Norbert Stretz. Auf 94 Prozent Zustimmung für Listenplatz 37 kam Susanne Ganster, die Direktkandidatin für Pirmasens-Land. Derzeit kommt die CDU im Landtag auf 38 Sitze. „Wenn wir gut abschneiden – und davon gehe ich mal fest aus, weil Julia Klöckner eine tolle Aufbruchstimmung vermittelt –, kann das für den Einzugs ins Parlament reichen, deshalb bin ich sehr gelassen und optimistisch“, erklärte Ganster gestern. Sie ist im Wahlkreis die Herausforderin von Alexander Fuhr (SPD). Michael Wöhler, der CDU-Direkt-Kandidat für Zweibrücken, liegt auf Listenplatz 47. Damit muss er wohl unbedingt seinen SPD-Kontrahenten Fritz Presl schlagen. Auf Listenplatz 79: Timo Horning aus Donsieders. Der 25-Jährige ist der Kreisvorsitzende der Jungen Union in der Südwestpfalz. (wkr)

AUS DER REGION

Wirtschaftlichkeit hat Grenzen



Der Hamburger Mallbetreiber und -investor ECE hält bei der Verwirklichung einer Shopping-Mall in der Kaiserslauterer Stadtmitte. Eine entsprechende Flächengröße und eine vollständige Überbauung des Areals Fackelrondell/Altes Pfalztheater in Kaiserslautern sei unumgänglich, wenn eine Mall dort funktionieren soll. Das hat ECE-Projektentwickler Arne Nachtigall im RHEINPFALZ-Interview erklärt. Wichtig sei, dass die Innenstadtgalerie langfristig und nachhaltig funktioniere. Dazu gehören eine entsprechende Flächengröße, gehörten die entsprechenden Geschäfte. Ansonsten sei der Betrieb einer Mall nicht wirtschaftlich machbar. SEITE 6

IN DIESER AUSGABE

Abschied von „Monrose“

Das Pop-Trio „Monrose“ verabschiedete sich mit seinem vermutlich letzten Konzert vom Publikum. Die drei Frauen basteln künftig an der Solo-Karriere. SEITE 2

Wintercamping im Luxusmobil

Auf dem Campingplatz Clausensee haben sich Mitglieder des Motorhome Clubs zum Wintercamping getroffen. In den Luxusmobilen fehlt es an nichts. SEITE 3

Lasterlärm macht Ärger

Der Lärm, der von Lastern in der Maßweierer Fabrikstraße ausgeht, beschäftigte erneut den Gemeinderat. Die Firma Uniplast will Abhilfe schaffen. SEITE 5

SO ERREICHEN SIE UNS

PIRMASENSER RUNDSCHAU

Verlag und Geschäftsstelle
Rosengartenstraße 1-3
66482 Zweibrücken
Telefon: 06332 92210
Fax: 06332 922123
E-Mail: rhpzwe@rheinpfalz.de

Abonnement-Service

Telefon: 06332 209980
Fax: 06332 209982
E-Mail: aboservice@rheinpfalz.de

Privatanzeigen

Telefon: 06332 2090031
Fax: 06332 2090032
E-Mail: privatanzeigen@rheinpfalz.de

Geschäftsanzeigen

Telefon: 06332 2090033
Fax: 06332 2090034
E-Mail: geschaeftsanzeigen@rheinpfalz.de

Lokalredaktion

Schachenstraße 1
66954 Pirmasens
Telefon: 06331 800420
Fax: 06331 800429
E-Mail: redpjr@rheinpfalz.de

Einfach mal den Kontakt zulassen

INTEGRATION (5 UND SCHLUSS): Von der Fürsorge hin zu mehr Selbstbestimmung – dieses Ziel steht hinter dem Bemühen der Heinrich Kimmle-Stiftung, behinderte Menschen stärker in der Gesellschaft zu integrieren. Um deren Belange kümmern sich bei der Stiftung 350 hauptamtliche Mitarbeiter. Einer davon ist der Psychologe Thomas Meyer.

VON MECHTHILD TREUSCH

Stella arbeitet daran, ihrem Wunsch-Arbeitsplatz näher zu kommen. „Das wäre schön“, sagt die gelernte Hauswirtschafterin, „wieder im eigenen Beruf zu schaffen.“ Selbstverständlich ist das für die junge Frau nicht: Sie leidet unter der Borderline-Störung, einer Persönlichkeitsstörung, die sich unter anderem in starken Gefühlschwankungen äußert. Alle zwei Wochen trifft sich Stella daher mit Thomas Meyer, dem Psychologen der Kimmle-Stiftung. Mit ihm bespricht sie das weitere Vorgehen. Denn bald wird Stella, die seit 2004 in der Verpackungsabteilung der Werkstätten arbeitet, ein Küchen-Praktikum machen – ein Schritt auf dem Weg zum Wunschziel.

Ansprechpartner sei er für alle psychologischen Belange, die das Arbeits- und Berufsleben der Werkstatt-Beschäftigten betreffen, beschreibt der Psychologe seine Aufgabe. Er unterstützt und ergänzt die begleitenden Dienste, kommt in der Regel ins Spiel, wenn es schwieriger wird. Beispielsweise dann, wenn es Konflikte unter Beschäftigten oder mit Betreuern gibt, Aggressionen, Verhaltensauffälligkeiten, persönliche Krisen, Rückfälle bei Erkrankungen. Er arbeitet auch mit Krisenvermeidungsstrategien, sagt Meyer. Aber nicht bei jedem sei das so gut möglich – wie es generell eben kein „Patentrezept“ für seine Tätigkeit gebe.

Immerhin arbeiten in den Pirmasens-Werkstätten der Kimmle-Stiftung etwa 750 Menschen mit Behinderungen. Etwa zwei Drittel davon leben mit einer geistigen Behinderung, 15 bis 20 Prozent mit einer psychischen Erkrankung, andere mit Sinnesbeeinträchtigungen, Verhaltensauffälligkeiten, ein weiterer kleiner Teil mit Mehrfachbehinderungen. Keiner ist wie der andere. Im Gegenteil: „Der Spannungsbogen ist weit“, sagt Meyer – vom geistig Behinderten bis zum psychisch erkrankten Akademiker.

Auf diese Menschen muss ein Psychologe sich einstellen können, den richtigen Ton finden. Ein geistig behinderter Mensch sei meist offen, impulsiv, begeisterungsfähig, aber in seiner Abstraktionsfähigkeit eingeschränkt und benötige eine eher einfache Sprache, erklärt Meyer. Anders sehe es beim psychisch Erkrankten aus, der bereits im Beruf gestanden habe.

Wie findet man überhaupt den richtigen Ton gegenüber einem behinderten Menschen? Das könne man nicht erlernen, sagt Meyer. Grundsätzliches wie soziale Kompetenz, Kommunikationsfähigkeit

und Geduld müsse man mitbringen für eine Tätigkeit im Behindertenbereich – „und ein Menschenbild, bei dem man behinderten Menschen Respekt entgegenbringt“. Als er vor seinem Studium ein Praktikum in der Stiftung gemacht habe, erinnere er sich, sei er auch mit Ängsten gekommen. Aber man müsse sich einfach trauen – „den Mut haben, den Kontakt zuzulassen“. Und sich so verhalten, wie man es anderen gegenüber auch tue. Ganz normal eben.

Ist er selbst denn auch schon angeeckt? Ja, natürlich, sagt er sofort. Es sei manchmal notwendig, Grenzen zu setzen – „wir haben ja kein Wunschkonzert, wo alles geht“. Das sei zum Beispiel dann der Fall, wenn ein Beschäftigter Probleme mit dem Gemeinschaftssinn habe, etwa die eigenen Kollegen schlecht behandle. Und Kommunikations- und Konfliktfähigkeit sei ja gerade auch für behinderte Menschen wichtig, die auf einen externen Arbeitsplatz vorbereitet würden.

Grenzen setzen – das gilt ebenso für die Menschen, die im sozialen Bereich arbeiten, Gefahr laufen, sich aufzureiben oder in ein Helfersyndrom abzugleiten. „Es ist ein abwechslungsreicher Beruf“, sagt Meyer, „aber auch ein schwieriger.“ Man müsse schon ein Regulator finden zwischen Nähe und Distanz, dürfe nicht zu viel mitnehmen nach Hause, müsse sich über seine Rolle im Klaren sein.

Probleme sind freilich nur eine Seite seines Berufes. So begreift sich der Psychologe nicht nur als „Feuerwehrmann“, sondern eher als Mediator in schwierigen Lebenslagen, der Chancen aufbaut. „Ich versuche auch positive Sichtweisen zu vermitteln, zu erklären, wie und warum etwas passiert.“ Und dabei erlebe er wirkliche Bereicherungen. Wie zum Beispiel mit dem Werkstatt-Beschäftigten, den Meyer vorschlug für eine Stelle im CapMarkt Thaleisweiler-Fröschen. „Das klappt nie“, unkten Kollegen – „hat es doch“, freut sich der Psychologe noch immer über den „Karrieresprung“. Den schafft jetzt vielleicht auch Stella. Den Psychologen jedenfalls würde es freuen.

INFO

Die Kimmle-Stiftung stellen wir am 14. Oktober vor. In der Reihe „Integration“ haben wir behinderte Menschen auf dem Weg in ein selbständigeres Leben vorgestellt. Teil 1 (Wohnen) erschien am 19. Oktober, Teil 2 (Arbeiten bei Caprano-Bau) erschien am 25. Oktober, Teil 3 (Arbeiten bei Metzger Hand, Hauenstein) am 10. November, Teil 4 (Arbeiten bei Frank Flechtwaren, Dahn) am 20. November.

ZUR PERSON

Thomas Meyer (52) arbeitet seit 1987 für die Kimmle-Stiftung, wurde noch von Pfarrer Kimmle als erster Psychologe angestellt, um diesen Bereich aufzubauen. Meyer kommt aus Fischbach; dorthin ist er nach seinem Studium der Psychologie (unter anderem in Berlin) zurückgekehrt und lebt heute mit seiner Familie dort. Seine Tochter studiert bereits, sein Sohn geht noch zur Schule. Ausgleich findet Meyer in der Natur, etwa beim Spaziergang mit dem Familienhund und beim Wandern. Auch sportliche Aktivitäten und der Freundeskreis tragen zur Entspannung bei, sagt Meyer, der überdies ein spezielles Entspannungsverfahren praktiziert. Er rate jedem zur Entspannung, dazu, sich „ein bisschen Ruhe zu holen“, sagt der Psychologe. Diese Überzeugung ist übrigens nicht auf seinen Beruf begrenzt. Er sei auch als „Privatmann“ recht entspannt, versichert er. (tre)



Psychologe Thomas Meyer im Beratungsgespräch mit Stella. Die junge Frau möchte wieder in ihrem erlernten Beruf als Hauswirtschafterin arbeiten. FOTO: SEEBALD

Zur Sache: Die Begleiter in den Werkstätten

Von den 1050 behinderten Menschen, die die Kimmle-Stiftung betreut und begleitet, arbeiten 750 als Beschäftigte der Pirmasens-Werkstätten an derzeit sechs Standorten. Dabei handelt es sich in der Regel um Erwachsene, die aufgrund ihrer Behinderung (noch) nicht oder (noch) nicht wieder auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vermittelt werden können.

Aufgabe einer Werkstatt ist es, den Menschen eine passende berufliche Bildung und eine Beschäftigung zu einem angemessenen Entgelt anzubieten, ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten und zu erhöhen sowie ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln. Darüber hinaus soll auch der Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt gefördert werden.

Werkstattbeschäftigte werden daher von verschiedenen Diensten und Berufsgruppen sowohl fach-

lich als auch pädagogisch, psychologisch, therapeutisch, sozial und medizinisch betreut. Zum einen sind dies die „Fachkräfte für Berufs- und Arbeitsförderung“, die vor Ort die behinderten Menschen fachlich und pädagogisch anleiten und begleiten. Dabei ist eine Fachkraft für etwa zehn bis 15 Beschäftigte zuständig. Unter den Fachkräften sind viele Qualifikationen zu finden: vom Arbeitspädagogen über Erzieher, der Krankenschwester bis hin zu Fachkräften aus Industrie und Produktion. Die Mitarbeiter, die über keine spezielle pädagogische Ausbildung verfügen, müssen in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit noch eine sonderpädagogische Zusatzqualifikation nachweisen.

Zum anderen gibt es in der Werkstatt spezielle Dienste, etwa Betriebsärztlicher oder Psychologischer Dienst oder auch den übergreifenden Seelsorgerlichen Dienst.

In jeder Werkstatt installiert ist der „Sozialdienst“. Dieser besteht in der Regel aus Sozialarbeitern und -pädagogin. Sie arbeiten eng mit den Fachkräften zusammen und begleiten die Beschäftigten bei allen Frage- und Problemstellungen von der Eingliederung in die Werkstatt über die Planung und Koordination der pädagogischen Maßnahmen bis hin zur Zusammenarbeit mit Angehörigen, Institutionen und Behörden. In der Kimmle-Stiftung sind es aktuell neun Mitarbeiter, unterstützt durch drei Absolventen des Studiengangs „Soziale Arbeit mit behinderten Menschen“ für die 750 Werkstattbeschäftigten.

Ein Sozialdienstmitarbeiter für etwa 90 Beschäftigte, so lautet der Schlüssel in Rheinland-Pfalz – im Vergleich zu anderen Bundesländern noch eine „etwas bessere Ausstattung“, formuliert es Psychologe Thomas Meyer. (tre)

„Psychotherapie zeigt den Weg“

RHEINPFALZ-SPRECHSTUNDE: Karl-Josef Klees spricht über Depressionen

Rund vier Millionen Deutschen leiden unter Depressionen und müssten behandelt werden. Aber nur bei knapp einem Drittel wird die Krankheit auch erkannt. Fragen zum Thema Depression stehen im Mittelpunkt der RHEINPFALZ-Sprechstunde in Zusammenarbeit mit dem Ärztverbund Medi am Mittwoch, 8. Dezember, 16.30 bis 18 Uhr. Zu Gast ist der Neurologe und Psychiater Karl-Josef Klees.

Das Problem Depressionen beschäftigte Klees schon bei seiner Arbeit in der Klinik und ist heute einer der Schwerpunkte in seiner Pirmasenser Praxis. Definieren müsse man die Krankheit als psychische Störung mit trauriger Verstimmung, gedrückter, pessimistischer Stimmungslage, Niedergeschlagenheit, Verzögerung, Antriebsminderung, leichter Ermüdbarkeit, eventuell Angst und auch einer Selbsttötungsneigung.

Ursachen seien schwierige persönliche Situationen, aber auch organische Hirnerkrankungen. „In beiden Fällen ist eine Behandlung dringend zu empfehlen“, so Klees, der auf Medikamente verweist, bei deren Einnahme ein Selbstmord nahe-



Karl-Josef Klees

zu ausgeschlossen werden könne. 25 antidepressive Wirkstoffe seien in Deutschland zugelassen. „Bei zwei Drittel der depressiv Erkrankten wirken sie“, so der Mediziner. Den gleichen Stellenwert wie den Medikamenten räumt Klees aber auch der Psychotherapie ein: „Psychotherapie zeigt den Weg. Die Medikamente liefern oft erst die Kraft, ihn gehen zu können. Die Ansätze sind somit sich ergänzend. Medikamente und Psychotherapie sind keine Alternativen, sondern sich sehr gut ergänzende Therapien.“ Vor allem bei leichten Depressionen habe das psychotherapeutische Gespräch mehr Bedeutung.

Laut Klees gehe die Wissenschaft davon aus, dass neben der Veranlagung durch die Erbsubstanz, traumatische Erlebnisse in jüngeren Jahren und belastende Lebensbedingungen als Ursachen herangeführt werden könnten. Das Risiko an De-

pressionen zu erkranken, wenn auch nahe Verwandte darunter leiden würden, liege bei 15 Prozent. Klees erinnert an den Literatur-Nobelpreisträger Ernest Hemingway, der wie sein Vater und seine Tochter Selbstmord begangen habe.

Der Übergang vom Gesunden zum Kranken ist laut Klees bei psychiatrischen Problemen oft fließend. Leider zwingt das Gesundheitssystem den Arzt zu einem „Entweder/Oder“. Die Gesundheitspolitik wolle alles in Zahlen pressen. „Es spielt keine Rolle, dass Menschen damit auch als depressiv-krank stigmatisiert werden“, so der Mediziner.

Klees beobachtet eine deutliche Zunahme depressiven Erlebens in der Gesellschaft und sieht auch einen Zusammenhang mit zunehmendem Erfolgsdruck in Beruf und Gesellschaft: „Versagen, Gedanken-Freiräume und Pausen sind nicht mehr eingeplant.“

TELEFONAKTION

Haben Sie Fragen zu Depressionen? Karl-Josef Klees steht Ihnen am Mittwoch, 8. Dezember, 16.30 Uhr, am Redaktionstelefon unter der Nummer 06331/800422 zur Verfügung. (wkr/Archivfoto: Buchholz)

„Heimspiel“



Ein „Heimspiel“ hatte gestern Mittag der Nikolaus, als er auf dem Belznickelmarkt mit Schoko-Minaturen seiner selbst für festliche Stimmung sorgte. „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ intonierten die Bläser des Musikzugs von der Bühne auf dem Schloßplatz, wo der freundliche Herr mit dem Rau-

schebart nicht nur den Kindern den Tag versüßte, sondern auch die erwachsenen Naschkatzen beschenkte. Gleich mehrere hundert Wawi-Nikoläuse hatte der nicht vom Himmel gesandte, sondern im Auftrag des Stadtmarketings tätige Vorweihnachtsbote in seinem Sack.

MAR/FOTO: SEEBALD